

Aber auch der Zukunft unseres Vaterlandes dürfen wir ruhig entgegensehen. Aristoteles sagt: „Die Musik ist nicht bloß zu einem einzigen nützlichen Zweck zu gebrauchen, sondern zu mehreren, zur sittlichen Bildung beispielsweise und zur Reinigung von den Affekten.“ Mehr als wir geglaubt haben, musiziert unsere Jugend, singen die künftigen Staatsbürger Österreichs. Der fleißige Gebrauch dieser die Menschen verbindenden Seelensprache, der Hilfe zur Vermenschlichung der Gesellschaft, wird unsere jungen Freunde mit zu guten Österreichern und darüber hinaus zu guten Weltbürgern machen.

Friedrich Wildgans

Beobachtungen und Erfahrungen beim „Österreichischen Jugendsingen 1948“ nebst einigen Anregungen

Der Initiative der Jugendabteilung des Bundesministeriums für Unterricht ist es zu danken, daß die musikalischen Bestrebungen der verschiedenen Schulchöre, Jugendsinggemeinschaften und konzertierenden Jugendchöre einem festen und positiven Ziel untergeordnet wurden und damit den Rückhalt eines gewissen künstlerischen Systems und Programms gewannen, das dem Arbeitsplan der zitierten Singgemeinschaften bisher oft fehlte. Die Tatsache, daß junge Menschen nicht nur Gelegenheit erhalten, gute Musik zu hören, sondern sich selbst ausübend musikalisch zu betätigen, ist für die Linie einer musikalischen Volksbildung von höchster Wichtigkeit; Ziel einer solchen musikalischen Volksbildung ist es ja nicht, Berufsmusiker heranzuziehen, sondern das Gemüt der jungen Leute für die musikalische Kunst soweit zu erschließen, daß sie im späteren Leben mit größerem Wissen und Verständnis den Erscheinungsformen eines fortschrittlichen Musiklebens gegenüber treten, mit einem Wort, ein neues, besser geschultes

Musikpublikum abgeben, für das es sich dem Künstler und Veranstalter lohnt zu musizieren, und von dem er ein tieferes Eingehen auf seine Intentionen erwarten kann. Daß aus den Jugendchören die Mitglieder für die zahlreichen großen konzertierenden Laienchöre heranwachsen, ist eine zweite Tatsache, deren kulturelle Wichtigkeit gleichfalls nicht zu unterschätzen ist.

Voraussetzung für eine solche Kulturpolitik ist natürlich, daß die in den Jugendchören erfolgende musikalische Elementarbildung von geschulten und verantwortungsbewußten Führern und Lehrern geleitet wird und daß die musikalische Substanz, die den jungen Menschen den ersten und entscheidenden Eindruck von der Musik vermittelt, in jeder Weise künstlerisch einwandfrei und richtungsweisend ist. Ich habe nun bei dem verflorenen Bundeswettbewerb für die österreichischen Jugendchöre als Mitglied des Preisrichterkollegiums für Bezirks- und Landeskonkurrenzen und endlich bei dem abschließenden Bundessingen meine Beobachtungen und Erfahrungen gemacht und möchte das Wesentliche daraus hier kurz skizzieren, nebst Anregungen, wie die bisherigen Fehler verbessert oder vermieden werden können.

Wenn man hier überhaupt von Fehlern sprechen soll, so liegen diese bestimmt am wenigsten auf Seiten der musizierenden und singenden Jugendlichen selbst. Die Begeisterung und der Idealismus der jungen Menschen, angefangen von Kindern in kaum schulpflichtigem Alter bis zu Maturanten und Junglehrern, hätte wohl an sich schon überall die bestmögliche Qualifikation verdient, gleichgültig, ob der betreffende Chor in seiner Sparte eine Prämierung erringen konnte oder nicht. Die vorhandenen Leistungsunterschiede der verschiedenen Chorgemeinschaften waren durchwegs auf die Person und Wirksamkeit des Leiters zurückzuführen. Hier waren schon jetzt mehrfach Männer und Frauen zu beobachten, die aus ihrer Kenntnis der Stimmbildungsgrundlagen und ihrem Wissen um — zumindest — die Elementar-

disziplinen der Musiktheorie, nicht zuletzt auch das ihrem angeborenen musikalischen Geschmack heraus, ein gar bald erkennbares vernünftiges System in die Arbeit der ihnen unterstellten Chöre brachten. Dies manifestierte sich in einer sinnvollen stimmbildnerischen Führung der musikalisch ja ungeschulten jungen Leute, aus der wiederum ein ausgeglichener und gut abgestimmter Chorklang resultierte, ferner in einer guten, vom künstlerischen Standpunkt aus voll zu rechtfertigenden progressiven Programmwahl und schließlich im Gebrauch gut klingender, wirkungsvoller und dabei leicht ausführbarer, weil technisch einwandfreier und logischer Chorsätze, sowie in der Betonung einer verständlichen, gut artikulierten Textaussprache, die an sich wiederum die Grundlage zu einer ordentlichen Führung einer jeden Gesangsstimme darstellt. Symptomatisch für einen guten Chorleiter ist auch seine Fähigkeit, das Programm dem tatsächlichen Können und musikalischen Verständnis seiner Schar anzupassen und den Schwierigkeitsgrad der auszuführenden Musikstücke nur langsam zu steigern, dies alles unter Wahrung einer unanfechtbaren künstlerischen Linie, die nicht nur die technischen Ausführungsfähigkeiten, sondern auch das musikalische Verständnis und Urteilsvermögen der jungen Sänger langsam aber unaufhaltsam fördert und weiterentwickelt. Ohne jede Gehässigkeit sei festgestellt, daß diese wichtigen Voraussetzungen nicht auf alle der zum Wettbewerb antretenden Chorleiter zutrafen; unter deren Unzulänglichkeit hatten wieder nur die Chöre zu leiden, deren Idealismus durch eine schlechte Qualifikation der Gesamtleistung dann nicht die ersehnte Würdigung finden konnte.

Hier wäre ex officio dafür Sorge zu tragen, daß diejenigen Lehrer und Musikbeflissenen, die sich außer ihrer sonstigen Arbeit der Leitung eines Chores widmen wollen, Gelegenheit zu jener unumgänglich nötigen fachlichen Ausbildung erhalten, die für ihre chorerzieherische Tätigkeit die Voraussetzung bildet. Gegenstände dieser Ausbildung wären insbesondere die

Grundregeln der Stimmbildung, des musikalischen Satzes sowie vor allem eine entsprechende Literaturkenntnis, von den Grundbegriffen der chorischen Aufführungspraxis im Wandel der Jahrhunderte gar nicht zu reden. Übrigens hat das Konservatorium der Stadt Wien eine erfreuliche Initiative ergriffen und für das eben beginnende Schuljahr eine Chorleiterschule unter der Leitung des ausgezeichneten Chorfachmannes und Praktikers Prof. Franz Burkhart vorgesehen, die die nötigen Erfordernisse für das gegenständliche Gebiet erfüllen dürfte; in den Hauptstädten der Bundesländer müßte für Nachahmung dieses Beispiels gesorgt werden.

Darüber hinaus trat vor allem die Problematik der zur Verfügung stehenden Chorliteratur, im besonderen für Oberstimmenchöre, beim Bundeschorwettbewerb in oft erschreckender Weise zutage. Gar oft mußte man drei- und vierstimmige Sätze für Oberchöre hören, die nicht den primitivsten satztechnischen Elementarbegriffen entsprachen: schlecht gelagerte Akkorde, unlogische Stimmführungen, Schusterbässe, parallele Quinten- und Oktavenfortschreitungen, unmotiviert Leittonverdopplungen — mit einem Wort alle von Laien und Dilettanten immer wieder verübten satztechnischen Fehler — waren in den abgesungenen Chorsätzen, als deren Urheber vermutlich meistens die jeweiligen Lehrer selbst zeichnen, an der Tagesordnung. Diesem Mangel wäre nicht nur durch geeignete fachliche Ausbildung jener chorleitenden Lehrer selbst zu begegnen, sondern auch dadurch, daß ihnen meisterliche Chorsätze der gangbarsten Volkslieder usw. gedruckt zur Verfügung gestellt werden. Man vergesse hier nicht, daß die Gewöhnung der jungen Leute an schlechte Harmonisierungen und Sätze eine gefährliche Bedrohung des Geschmackes und musikalischen Urteilsvermögens darstellt, der später nur mit großer Mühe entgegengewirkt werden kann. Dieser erwähnte Übelstand wirkte sich bei den gemischten Chorsätzen weniger aus, schon aus dem Grunde, weil für gemischten Chor eine weitaus größere gedruckte und teilweise auch sehr wertvolle

Literatur zur Verfügung steht; ich denke hier nur an die zahlreichen Madrigale, Canons, Chansons, Cantus-firmus-Bearbeitungen, Quodlibets und Motetten der Großmeister der vorklassischen Vokalpolyphonie, dann aber auch an die verschiedenen prächtigen Chöre und Chorsätze unserer Klassiker und Romantiker (Haydn, Mozart, Schubert, Brahms, Bruckner). Wohl aber tauchten in den gemischten Chorprogrammen hie und da Relikte jener Art der Liedertafelei auf — entweder in Originalform oder in „zeitgemäßer“ Nachahmung und Nachempfindung — die im Interesse einer sauberen und fortschrittlichen musikalischen Erziehung unbedingt zu vermeiden wären. Musikstücke dieser Art wären durch gute klassische Musik und vor allem durch zeitgenössische, leicht ausführbare Chöre und Volksliedbearbeitungen zu ersetzen. Was vorbildliche moderne Volksliedsätze anbelangt, so steht eine Menge derartiger Literatur in den Veröffentlichungen von Schott und Peters zur Verfügung, und Deutschland hat sich seinerzeit — noch vor der Naziära — dadurch auf diesem Gebiet große Verdienste erworben, indem es Meister wie Schönberg, Hindemith, Höffer, Gmeindl, Tiessen und viele andere zu Volksliedbearbeitungen heranzog und viele dieser Sätze im staatlichen Liederbuch und im deutschen Jugendliederbuch veröffentlichte. Eine solche Aktion könnte auch — in einigem Abstand — in Österreich eingeleitet werden, „in einigem Abstand“ deshalb, weil ja das österreichische Volkslied an Mannigfaltigkeit der Erscheinungsformen und des künstlerischen Ausdrucks, bedingt durch die Kleinheit des Landes, hinter dem deutschen weit zurücksteht und infolge seiner melodischen und harmonischen Primitivität der kunstmusikalischen Ausdeutung weit weniger Spielraum bietet. Trotzdem würde sich in vielen Fällen ein Eingehen moderner Tonmeister auf das österreichische Volkslied ebenfalls lohnen und die einschlägige Literatur könnte durch neue Volksliedsätze (unter besonderer Berücksichtigung der Oberchöre) aus der Hand von Meistern wie Marx, Kornauth, Siegl, Apostel,

Großmann, Burkhart, Rubin, Uhl, Schiske wesentlich und originell bereichert werden. Das Bundesministerium für Unterricht hätte — in Verfolgung seines Konzeptes der musikalischen Jugendbildung — vielleicht am ehesten die Möglichkeiten zur Einleitung einer solchen Aktion und zur Drucklegung dieser Literatur im Österreichischen Bundesverlag, der sich überhaupt mit zeitgenössischer, leicht ausführbarer und für Laienaufführungen geeigneter Chor- und Spielmusikliteratur in erhöhtem Maße befassen könnte.

Es wäre zu wünschen und zu hoffen, daß die hier ange deuteten Anregungen, zu denen sich gewiß noch die anderer Fachleute gesellen werden, als Auswirkungen des Österreichischen Jugendsingens wenigstens teilweise ihre Verwirklichung fänden und daß auf dieser Linie auch das künstlerische Konzept liege, das ja für alle derartigen Aktionen unerläßlich ist. Dessen Ziel müßte es sein, Ohr und geistiges Verständnis der jugendlichen Musikbeflissenen auch für die Manifestationen der Musik der Gegenwart zu präparieren, wodurch allein die Gefahr traditioneller Einseitigkeit des zukünftigen österreichischen Musiklebens gebannt werden könnte.

Franz Burkhart, Wien

Über das Leiten von Kinder- und Jugendchören

Das „Österreichische Jugendsingen 1948“ hat in erfreulich überraschender Weise gezeigt, wie viel starke musikalische Begabung die Jugend aller unserer Länder erfüllt und daß es gleichsam nur eines Zauberstabes bedürfte, um all das zum Klingen zu bringen. Weit davon entfernt, im folgenden etwa ein alleinseligmachendes und unfehlbar wirksames Rezept verkünden zu wollen, „wie es gemacht wird“, soll versucht werden, aus den Erfahrungen fast zwanzigjähriger musikalischer Arbeit mit Kindern und Kinderchören einiges Grund-